

Redaktion,  
Administ. aaren und Expedition:  
Prüf. 7.

Telephon 15 VI.

Postparcassakonto 90.129

Anonyme Einwendungen werden  
nicht berücksichtigt.

Manuskripte  
werden nicht zurückgegeben.

Anverregelte  
Beitungs-Reklamationen sind  
postofrei.

# Selbstwehr

## Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins  
Haus oder Postzustellung:  
Ganzjährig K 8.—  
für Deutschland Mk. 8.—  
für das übrige Ausland 12 Kres.  
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:  
für die sechsmal gespaltene  
Petitzeile 20 h.  
kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in  
den Annoncen-Bureau aller  
Länder aufgegeben werden.

Nr. 2.

Prag, den 14. Januar 1910.

IV. Jahrgang.

Heinrich Mark = Steiner:

### Bilder vom Hamburger Zionistenkongress.

Auf den ersten Kongressen da blieben nur  
Figuren hatten — einzelne liebe, neuartige, oft  
tieferste, manchmal drollige Menschentinder.  
Und ich lehrte reichbeschenkt heim. Beim Er-  
kennen und Auskosten dieser neuen Bilder in  
meiner Galerie mag ich dann manches vom Kon-  
gress verläumt haben, was ich später eifrig  
nachlas.

Dieses vom Fieber geschüttelte Judenparla-  
ment, das vom 26. bis 30. Dezember 1909  
zu Hamburg tagte, habe ich in seinen an Toll-  
heit grenzenden Zudungen so voll miterlebt, so  
sehr erlebt und erlauscht, daß ich jede Sitzung  
neu konstruieren, jeden Tag vollständig skizzie-  
ren, jede Wandlung erschöpfend beschreiben, jede  
Zudung neu erleben könnte. Ich habe ihn in  
mich aufgenommen bis zum höchsten Fieber-  
grade, und lag dann Nacht um Nacht in quäl-  
ender Hitze, in schlaflosen Krankenstunden und  
zermartete mein heißes Hirn, um den Sinn  
dieser Tagungen zu ergründen, das Bewegende  
zu erforschen, das Resultierende darzustellen.

Was ist geschehen? War das Geschehene  
gut oder war es schädlich für uns? Wir wollen  
gemeinsamlich untersuchen und das Urteil  
sprechen.

Es kamen etwa 120 Delegierte aus Ruß-  
land, fast alle fest entschlossen, die jetzige Lei-  
tung zu stützen. Alle diese Männer kamen aus  
fernen Gegenden, die nur mit drei bis elf Tage-  
reisen zu bewältigen sind. Die wenigsten hatten  
für sich etwas zu erwarten — ich meine Ehren-  
stellen — aber sie alle sind unzufrieden, ge-

schlossen, kramm, aufrecht, unzufrieden. Das ist  
die russische Anzudeienheit, die jedem Macht-  
haber nicht traut.

Und sie kommen elf oder drei Tagereisen  
weit her mit dem Schnellzuge, um unserem guten  
Wolffsohn ihre Meinung zu sagen und um ihn  
zu stützen.

Dann sind da an dreißig Delegierte aus  
Galizien, die sind auch unzufrieden, aber nicht  
so ganz unbedingt. Mit wenigen Ausnahmen,  
mit Ausnahme jener, die Minister werden könn-  
ten, halten sie an Wolffsohns Person. Sie sind  
nur gegen Köln. Köln ist zu weit vom Juden-  
tum, sie wollen Wolffsohn in Berlin.

Dann sind da die Herren aus Westöster-  
reich mit ihren Führern — na, die kenn' ich  
doch! Die möchten, wie die Russen, wenn auch  
nicht aus ganz denselben Gründen, aber die  
Böhmen wollen mit zwei Ausnahmen unbedingt  
Wolffsohn. In Wärien gibt es „Stänkerer“,  
das sind die, die sich nicht als Lämmerherde  
leiten lassen — und hier, hier beginnt der  
Bruch, der Bruch in der Bilanz der unbedin-  
gten Segner Wolffsohns. Die Macht des  
Kongresses beginnt ihr Werk. Man hat seit  
Monaten Stimmen erworben und Boten ge-  
zählt und war sicher, Wolffsohn zur Strecke  
zu bringen. Aber die Macht des Kongresses,  
diese dumpfe Kraft, die ohne Absprache aus  
einem Urgefühl heraus, das erhaltende Element  
zusammenpaart, die wirkt gegen alle kleinlichen  
vorgefaßten Meinungen. Und jenseits stehen die  
Deutschen und die herrliche Elite der Misrachi,

die Ungarn und alle kleinen Landsmannschaften  
unentwegt zu Wolffsohn.

Zu Wolffsohn? Ist dieser breitschultrige,  
blonde Mann etwa was Besonderes? Wolff-  
sohn! Wer ist Wolffsohn?

Ich kannte ihn noch — ach, du mein Gott!  
Ein einfacher Holzhändler war er, der zu Herzl  
kam, gleich mit, damals, als der Judenstaat  
erschienen war. Zu Herzl, um ihn kennen zu  
lernen, ein jüdischer Holzhändler, Talmud-  
kassend, was denn dieser Wiener Zeitungsschrei-  
ber für eine Gattung Jude sein mochte. In eigen-  
artigem Deutsch, so Libauer Dialekt etwa, er-  
zählte er, daß es in Rußland schon seit Jahren  
Juden gäbe, die Geld für Palästina sammeln  
für palästinaische Kolonien. Und mit ihm kam  
ich unter die Zahl der Freunde Herzls. Und  
Herzl hat ihn seinen Kindern zum Vormund  
bestellt. Seitdem ist er auch gewachsen. So  
scheint es, wie er jetzt auf die Redelänge steigt.

Der Mann ist gewachsen. Er nimmt jede  
Klage gegen sich, je größer, je wichtiger, desto  
lieber, dreht sie nach allen Seiten, wendet und  
weist sie ringsum, zerfaset sie in ihre Ar-  
beitsstücke, nimmt sie dann nochmals in seine  
Faust und schlägt sie seinen Angreifern in eine  
umgekehrte Schießgewehr mit dem Kolben an  
die Stirn, daß es ein Aufschreien gibt wie von  
verwundeten Tieren.

Auch ein russischer Jude. „Auch ich bin ein  
Litwak“, ruft er seinen Gegnern zu. Das  
waren seine engeren ehemaligen Landsleute, die  
bekamen die herbsten Hiebe.

Recht bitter wird er beim Besprechen der  
Angriffe in der „Jüdischen Zeitung“, die in  
der zionistischen Presse ihr Gleichen nicht hatten.  
Jeder Hieb sitzt, wenn auch nicht jeder quitiert  
wird. Es gibt Leute bei diesem Kongress, die

### Feuilleton.

#### Die kaukasischen Bergjuden.

In den kaukasischen Tschertessendörfern leben  
hier und da einige der „kaukasischen Bergjuden“.  
Über sie sind seit Jahrhunderten so mit ihren  
Nachbarn verkommen, daß sie selbst ein Ken-  
ntnis nicht immer von wirklichen Tschertessen  
unterscheiden kann. Gleichwohl führt jeder von  
ihnen hinter seinem Namen das Beiwort „der  
Jude“; Kismet der Jude, Sulim der Jude  
u. s. w. in orientalsch-harmlosem Sinne. Bekannt-  
lich sind die Tschertessen der russischen Herr-  
schaft unterworfen. Kleinere Revolten gehören  
indes nicht zu den Seltenheiten. Irgend ein  
Fanatiker — gewöhnlich ein Mullah (Priester)  
— tritt in irgend einem Dorfe auf, beginnt  
mit allerhand Schandereien, Weisfagungen und  
Märchen von Greueln und Mordtaten seitens  
der russischen Truppen die wilden Instinte an-  
zustacheln und den schlummernden Haß zu ent-  
flammen. In ein paar Tagen sind die Sättel  
angeshnallt, die Patronentaschen gefüllt und die  
kurzen Krummfädel geschliffen. Die erste beste  
Soldatenkompanie wird übermüpelt und ver-  
nichtet. Darauf folgt eine „Strafexpedition“ —  
einige Dörfer werden niedergebrannt, ein halbes  
hundert Tschertessen niedergemacht, ein Duzend  
wandert an den Galgen, die drei- oder vier-  
fache Zahl in die sibirischen Bergwerke — und  
die Ruhe ist wieder hergestellt. Als ich, ein  
Retrat, vor nicht allzulanger Zeit nach dem  
Kaukasus wanderte und infolge der merkwürdig  
neuen Verhältnisse sehr viel litt, nahm ich meiner  
ein älterer jüdischer Soldat aus derselben Kom-  
panie fast wie ein Bruder an. Er war ein

einfacher Mann, ein Handwerker, geradsin-  
nig und gutmütig. Der kindlich-hilflose Eindruck, den  
ich wohl auf ihn gemacht habe, zog ihn zu  
mir hin. Er tröstete mich und unterwies mich  
in Diefem und Jenem; ich wiederum suchte  
sichs den Bildungsunterschied und die fast phy-  
sische Antipathie, die ich bisweilen vor ihm emp-  
fand, zu verbergen, und wir wurden gute  
Freunde. Eines Abends, während alles in der  
Kaserne bereits längst schlief, erzählte er mir:  
„Damals war's, gerade an einem Nachmittage  
im Sommer. Fürchterliche Hitze glühte nieder.  
Drei waren am Sonnenlicht gestorben. Die ganze  
Kompanie war frei vom Dienst. Alle hatten  
sich in die Zelte verkrochen und lagen, fast gän-  
zlich entleidet, im Schlafe. Auch die Posten  
wurden vernachlässigt. Wer sollte auch mit uns  
anbinden? Röchlich hören wir wilden Lärm,  
als wenn tausend Ochsen auf einmal losbrüll-  
ten. Schiffe fallen rechts und links. Wir sind  
dir gar nicht recht erzählen. Ein jeder verlor  
den Verstand; was man tat, geschah rein me-  
chanisch. Ich sah nur einen Knäuel der schwarz-  
bärtigen Tschertessensteufel, die sich wie Affen  
auf ihren Vierfüßern tummelten und nach allen  
Seiten stachen und schossen. Was soll ich dir  
den letzten Mann niedergeläßelt werden, wenn  
die Teufel sich nicht verrechnet hätten. Zwei  
Werk von uns lag eine halbe Sotnie Dra-  
goner; die kamen lustig herangeprengt, und als  
die Tschertessen ihrer anständig wurden, machten  
sie sich eiligst auf und davon. Den Anblick,  
den wir nun vor uns hatten, werde ich dir  
nie schildern können. Es war zu gräßlich. Von  
unsern hundertzehn Mann standen nur noch  
zwanzig auf den Beinen. Die übrigen lagen  
wie abgeschlachtete Käiber umher. In einem

Knäuel sah ich zweiundzwanzig Juden. Sie  
hatten alle in einem Zelt gelegen. Heiliger Gott  
— wie sie aussahen! Zerfückelt, zerhackt...  
Und wie sie ächzten und wimmerten! Unter  
ihnen lag auch der Scholem Morgenroth, von  
dem ich dir schon erzählt habe. Diese Seele  
von einem Menschen war mir lieber gewesen  
als wie ein Bruder. Ich glaube nicht, daß er  
je eine Fliege toteschlagen hat. Und er lag  
nun auf dem Gesicht und in seinem Rücken  
fiel bis zum Hest ein Dolchmesser! ... Da  
vade mich die Wut, daß ich mir schwarz, einem  
Tschertessen daselbe zu tun. Es war Sünde,  
aber der Böse war stärker als ich. Ich zog den  
Dolch heraus und steckte ihn unter den Gürtel.  
Am nächsten Morgen verriet uns ein bestochener  
Tschertesse, wo das Gesindel sich versteckt hielt.  
Wir umzingelten das Wäldchen und es begann  
ein wahnnünniges Morden. Und ich tat, was  
ich mir gelobt hatte. Was soll ich dir aber  
sagen — gleich darauf, wie mein Opfer nieder-  
gefallen war, wurde ich ein anderer. Ich stand  
da und betrachtete den Mann, der sich auf  
dem Boden wimmernd hin und her wälzte,  
und mich ergrifft raelendes Mitleid mit dem  
jungen Leben. Der Kampf war schnell zu Ende,  
die Tschertessenrotte bald aufgerieben. Ich aber  
stand vor dem Schwerverwundeten und formte  
das Auge nicht von ihm wenden. Ich wollte  
mit ihm reden; aber was sollte ich ihm sagen?  
Da fragte ich, ohne zu wissen, warum: „Tschert-  
esse, wie heißt du?“ „Mamet der Jude“,  
flüsterte er. Da ward ich fast zu Stein; mir  
war, als hätte ich meinen Vater, meinen eigenen  
Vater ermordet. ... Da bliess es zum Abrei-  
sen; ich riß mich los und wandte nach der Kaserne  
zurück...“

Brantseide, Zeppelinseide für Kranzfräulein,  
Hochzeits- und Ballseide, schwarze Syoner  
Seidenstoffe.

Aeltestes und grösstassortiertes Seidenhaus

EPHRAIM LÖBL :: PRAG

ihre persönliche Mut sachlich zu maskieren suchen. Wolffsohn duldet keine Masteraden, er kämpft mit offenem Visier. Immer höher wächst der Mann, immer mehr überragt er die meisten Persönlichkeiten des Kongresses, immer stärker zwingt er die Massen in seinen Bann, immer häufiger klatschen die Gegner, hingerissen von der Wahrheit seiner Beweisführung, ihm rauschenden Beifall, und als er von der Tribüne stieg, hatte er den Kongreß bezwungen. Er, Wolffsohn? Was ist Wolffsohn? Nein, die Idee, die alte, reine Idee Herzls, die fortan die Gesichte des Judentums bestimmen wird!

Was wollen die Russen? Was sie immer wollten: Chovew Zion, Arbeit, Kolonien, Praktisches. Schön. Wer will das nicht? Glaubte ein Mensch, daß David Wolffsohn das nicht will? Die Taktik scheidet, Wolffsohn will fürsorgend warten, den Russen brennt's auf den Nägeln. Ihr Mann ist Warburg — Warburg, der Gegenkandidat. Also Wolffsohn, der derbe Litwak, der mit Holzstämmen jongliert und mit Wagenrädern wirft, ist der Führer der „Westler“ und Warburg der Abgott des Ostens. Warburg, ein Professor der Botanik, aber einer, der die Botanik so engros betreibt, gleich so die Delwäldchen zu 10.000 Stämmen im heißen Sudäa hinbaut, Versuchsfarmen gründet, Kolonialgesellschaften errichtet. Still, fein, vornehm, gebiegen, ein Enthusiast der Arbeit, nicht des Wortes.

Ich habe alle seine Freunde im Kongresse gebeten: Stimmt doch gegen dieses patente Menschenkind, daß er kein erster Führer wird. Dort, an der Spitze, wo David Wolffsohn seinen Landsleuten die Bäume an den Kopf schmeißt, ist kein Platz für diesen Botaniker. Das ist ein Pflanzler, ein Bäumezüchter, ein Kolonistator, ein Mann, der um jeden ausgerissenen Baum weinen wird. Manchmal aber ist's zum Bäumeausreißen, wenn man ein Volk führen will.

Und nun kommt Warburg an die Tribüne und bringt die Entloftung — für Wolffsohn, dem man vorwirft, daß in Palästina zu wenig geschehen sei. Er bringt Ziffern — lebendige Zahlen: Bäume zu dreihunderttausenden, Baum-schulen und Delwälder. Zahl an Zahl, Ziffer um Ziffer, und alles lebt und gedeiht.

Das war mir die schönste Stunde am neunten Kongreß. Aber der Saal war fast leer. Denn nicht das, was geschieht, wird erzählt, nein, man rechnet das, was nicht geschieht, trotzdem es nicht gesehen konnte.

In der Charakteristik des neunten Kongresses werden es zwei Erscheinungen sein, die dauernd bleiben: Palästina samt seiner Delegation und die Art, wie sich ein Volkswille bildet, wie er unter Schmerzen und Schreien, Juden und Zirkeln geboren wird.

Warburg mit seiner stillen Weise ist noch immer am Worte und jedes Wort ist die Beschreibung einer Tatsache. Es vollzieht sich der Kreislauf der Sprache. Erst war das Wort das schöpferische Werden, dann wurde das flüssige Idiom in Palästina zur Wirklichkeit und nun strömt uns die geschehene Tatsache als trockener Bericht ins Haus des jüdischen Volkes.

Aber die palästinenfische Delegation ist ebenso unzufrieden wie die russische. Und beide haben recht. Man könnte in Palästina das Hundertfache leisten, wenn es — hundertmal mehr Zionisten gäbe; Raum wäre da und auch die drängende Notwendigkeit. Diese harte Notwendigkeit drängte auch die Russen in die Opposition. Sie sind die Proponenten der zu erlösenden Volksmassen. Dort, wo sie im tiefsten Glend schmachten, und deren Not gegenüber ist jede Arbeit, die wir leisten können, ein Versuch — ein Symbol.

Und selbst die unzufriedenen Delegierten aus Altneuland, die Lehrer, Beamten und Arbeiter oder Kleinbauern, sie geben dem Kongresse ein eigenes Koroll. Man hat auf den ersten Kongressen die und, da, so wie zur Parade, hebräisch gesprochen. Heute gibt es Dutzende von

Renommierteste Küche Prags! Renommierteste Küche Prags!

Aufmerksamste Bedienung Billigste Logis

Lange-gasse Telephon 833

# HOTEL BRISTOL

Lange-gasse

Kinziges streng rituelles Restaurant Prags!

Delegierten, die geläufig und elegant unser altes Idiom gebrauchen, und es geschieht mitten in einer deutschen Rede, daß ein hebräischer Zwischenschrei hebräisch erledigt wird. Palästina macht Schule und es schult nicht nur Pflanzern.

Früher einmal waren jene fast eine Sehenswürdigkeit, die im heiligen Lande gewesen waren, bald aber wird es dem Zionisten übegenommen werden, der das Land, für das er arbeitet, nicht wenigstens gesehen haben wird. Allerdings, Palästinenfismus ist noch lange kein Zionismus, sonst hätten sich die Chovew Zion, die ja auch Geld für Palästina sammelten, nicht an Herzl angeschlossen. Das ganze Leben, die ganze Anschauungsweise muß in der Wurzel jüdisch werden. Das erst macht den Zionisten.

Und da ist es wunderbar, wie der Zionismus Herzls, der Zionismus des alten Baseler Programmes, auf jedem Kongresse neu gestärkt und aus allem Lärm und Widerstreit neu gestärkt hervorgeht. Und das hat Wolffsohns Erfolg entschieden, der Präsident wider Willen werden mußte. Die Technik unserer Bewegung, die Mechanik der kleinen Vereine, Distriktskomitee, Zentralkomitee, Lokalkomitee usw., droht den lebendigen und belebenden Begriff des Zionismus zu vernichten.

Was hat man mir alles, der ich an den ersten praktischen Arbeiten, sowie an der Formulierung der Begriffe mitgearbeitet habe, in den letzten Jahren als einzig und allein echten Zionismus aufstehen wollen! Wenn ich eine Novelle schreibe, die volle zwei Monate Arbeitszeit erfordert, und sie einer zionistischen Zeitschrift oder einem Almanach schenke, dann zählt das nicht soviel wie die Arbeit eines braven Studenten, der Kuverts für die Wahlen auschreibt, denn die Kuverts muß man haben, Novellen aber nur eventuell. Wenn ich monatelang herumreise, Zeit und Gesundheit opfere, um Vorträge zu halten, so gilt das nicht soviel wie die Agitation eines stimmbegabten Jünglings an Wahltagen. Und ich bekomme auch keine Mandate — nicht etwa Abgeordneten-sitze, nein, jene Mandate, die notwendig sind, um den Zionismus gelegentlich auszuüben.

Die Männer, die den Zionismus als große Weltbewegung erfassen und behandeln, sind im Kleinbetrieb der lokalen Entwicklung ausgeschaltet. Einige Drahtzieher mit ausgebildeten Sitzfähigkeiten beherrschen die Maschinerie und fühlen sich als Herren der Situation und des Zionismus, dem sie offen oder geheim ihre Färbung geben, was zur Folge hat, daß er dann etwas blutleer aussieht.

Und so kamen sie auf den Kongreß siegesicher, alles fein gezählt und berechnet. So kamen sie in den Permanenz-ausschuß, der auch mit der Parteimaschine berechnet war. Und in diesem Ausschusse hatten die Wolffsohngegner, die alle offen oder geheim Herzlgegner sind, auch wenn sie ihn noch so rührend loben, die Mehrzahl. Inzwischen hatte sich der Geist des alten Zionismus, der Geist des starken, aufrechten Judentums, der Geist Herzls geregt, er hatte sich in der Rede Wolffsohns, in den packenden Ausführungen Nordaus manifestiert. Und das lebendige Massabierblut erschütterte die Maschinerie. So kam es, daß zum Schlusse Wolffsohn, den man so sicher niederzutreten wußte und der endlich gerne gegangen wäre, gebeten werden mußte, zu bleiben, damit die Bewegung nur ein, wenn auch provisorisches, Oberhaupt habe. Provisorisch, denn dauernd bleibt Wolffsohn nicht mehr. Das Bäumeausreißen und Keulenschlagen ermüdet. Aber wenn er gehen wird, dann geht er frei. Willig und nicht als gefallenes Opfer der Maschinerie soll

man den Nachfolger Theodor Herzls vom Kampfplage tragen. Das, was ich in der Landsmannschaft am neunten Kongreß beantragte, das wird am zehnten geschehen müssen. Denn das war mein vergeblich erteilter, unwillig angehörter und gar nicht beachteter Vorschlag.

Zählen wir leise und unauffällig die Stimmen gegen Wolffsohn; es dürften 120 unbedingte sein. Er wird mit einer solchen starken Minderheit gegen sich nicht regieren wollen und wir haben kostbare Tage zum Ausfuchen der Nachfolge. Aber dulden wir keine Anklagen, kein Tribunal, keine Ständale. Denn wir vertzeln damit die Zeit und stehen in der letzten Stunde ratlos den Geschehnissen gegenüber. Und so kam es.

Und dennoch, der neunte Kongreß hat nicht vergeblich getagt. Er brachte den entgültigen Sieg der alten Idee Herzls gegenüber den sogenannten hntzestischen Zionisten, den Sieg des Gedankens, des lebendigen Empfindens gegen die Maschine.

Als wir am Tage nach dem Kongresse auseinandergingen, da umarmte ich Uffischin und bat ihn, nicht zu ermüden in der Arbeit; „denn — so sagte ich — eigentlich machen wir die meiste Arbeit für unsere russischen Brüder, wenn Sie uns im Stiche lassen, dann brechen Sie uns das Rückgrat.“

Aber einen Rat muß ich ihm und seinen kleinen Nachahmern noch auf den Weg geben: Genug der Anflagen, genug der fruchtlosen Kämpfe! Der Zionismus ist keine Machtfrage, sondern eine Frage der Opferfähigkeit.

Wir wollen uns nicht verkleinern, aber auch nicht verkleinern. Es ist die höchste Zeit zur Umkehr! Wir schufen den Zionismus als einen Bund der Liebe. Es ist genug des Frevels unter uns. Und manches ruft noch ungerochen zum Himmel. Zurück zum alten Zionismus: Arbeit, Stimmestreue, Bruderliebe!

**Einladung**  
zum **Abonnement**  
auf die  
**„Selbstwehr“**  
Unabhängige jüdische Wochenchrift.  
IV. Jahrgang.  
Ganzjährig mit Frankozufendung K 8.—  
Administration der „Selbstwehr“,  
Prag, Porie 7.

Prag Nordau:  
**Das Judentum im 19. und 20. Jahrhundert.**  
Vortrag, gehalten in Hamburg am 29. Dezember 1909.  
(Schluß).

Die Masse ist gedankenlos, das ist überall so. Die Masse dachte an diese Bedingungen nicht. Sie war glücklich, nach achtzehn Jahrhunderten endlich festen Grund unter ihren Füßen zu fühlen und gab sich dem unbefannten Frohgefühl der Bodenständigkeit hin. Aus alter Gewohnheit führen sie fort, ihre Feste zu feiern, die alle nationaljüdischen Sinn in sich schließen, die alle auf die alte palästinenfische Heimat weisen. Ihre Gebete verrichteten sie immer seltener und die Unkenntnis der hebräischen Sprache tat das ihre. Die Juden der höheren Bildung und feinfühligere Sittlichkeit konnten nicht so leichtfertig über dieses Sünden-nis hinwegwischen.

Diese Minderheit wollte ein sicheres Verhältnis gewinnen. Sie wollte die Einheitlichkeit und Festigkeit in sich selbst haben. Sie wollte eine Bischofskirche, die zugleich das Ge-

Gegründet im Jahre 1872.

**Möbel-Niederlage** Braut-Ausstattungen, Wohnungseinrichtungen, Mobilarf Geschäfte- u. Kanzleilokalitäten erzeugt billig u. auf das eleg. bewährte Firma **Johann Pelíšek** Nachf. Franz Reznicek  
beiderer Sachverständiger beim k. k. Bezirksgericht in Karolinenthal. 796  
Karolinenthal, Weinbergerstr. 143

Redaktion,  
Administ. und Expedition:  
Pst. 7.  
Telephon 15 VI.  
Postsparkassakonto 90.129  
Anonyme Einwendungen werden  
nicht berücksichtigt.  
Manuskripte  
werden nicht zurückgegeben.  
Unverfälschte  
Zeitungs-Reklamationen sind  
postfrei.

# Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag  
Abonnement mit Zustellung ins  
Haus oder Postsendung  
Ganzjährig K 8.—  
für Deutschland Mk. 8.—  
für das übrige Ausland 12 Krcs  
oder 12 sh.  
Einzelne Nummer 16 h  
Insertionspreis:  
für die sechsmal gespaltene  
Petitzeile 20 h.  
kleiner Anzeiger 16 h  
Inserate können direkt oder in  
den Annoncen-Bureau aller  
Känder aufgegeben werden.

Nr. 3.

Prag, den 21. Januar 1910.

IV. Jahrgang.

Heinrich Mark-Steiner:

## Bilder vom Hamburger Zionisten-Kongress.

Langsam flutet die Erregung ab — Ebbe im Geplätscher der Worte, die Wässer der Beredsamkeit sichern ein und der Boden der Tatsachen steigt langsam zutage.

Was gab es noch auf diesem Kongresse an Arbeit, an gewonnenem Boden — abgesehen von den moralischen Errungenschaften?

Von dem Referate Warburgs über die Arbeit in Palästina sprach ich schon. Warburg geht scharf nicht als Unterlegener aus dem Kampfe hervor, den er nicht gewünscht hat. Sein Prinzip der Arbeit, augenblicklicher Arbeit, steter Arbeit in Palästina ist auch das unsere, d. h. das Programm jener, die mit Woffsohn sind, und er wird aus unserer Gruppe immer mehr Geld und Hilfsarbeit finden, als bei jenen, die ihn an die Spitze bringen wollten. In seinem Maße ist er unser erster und bleibt es hoffentlich noch viele Jahre.

Aber was ist an neuem geschaffen worden? Gehen wir denn gar so arm von Hamburg weg? Und siehe da, es sind zwei neue Tatsachen, zwei neue Beschlüsse von weitgehender Bedeutung zu verzeichnen. Die eine hat Julius Moses aus Mannheim durchgeführt. Sie betrifft unser Finanzmutterinstitut, den Jewish Colonial Trust. Die mit ziemlicher Mehrheit vom Kongress angenommene Resolution verlangt, daß

der Schwerpunkt unserer finanziellen Arbeit nach Palästina verlegt werden soll. Das bedeutet soviel wie eine Liquidmachung der Mittel für Palästina unter Verzicht auf das europäische Geschäft.

Es würde zu weit führen, hier unterzuchen zu wollen, ob diese Aktion ganz durchführbar ist und ob sie, durchgeführt, uns besonders großen Nutzen bringen würde. Die Bank in London ist ja eigentlich — und soll es hauptsächlich sein — der Bankier unserer orientalischen Geldinstitute, die einen europäischen Bankier brauchen. Ob freilich die Spesen der Bank nicht viel höher sind, als die Provisionen der Bankiers wären, das lassen wir dahingestellt, während es auch offen bleiben muß, ob man nicht Spesenopfer für das Prestige bringen muß.

Unsere Bank in London — wenn auch ein Torso — ist nun einmal da und sie soll öffentlich möglichst wenig kritisiert werden, wenn man die Bewegung liebt. Jedenfalls wird sie mit viel Liebe redlich verwaltet. Aber die Resolution Moses bedeutet einen neuen Wegweiser, den das Direktorium um so weniger überleben wird, als es ja auch aus echt in der Wolle gefärbten Zionisten besteht.

Die zweite wichtige Tatsache ist die Finanzierung von Oppenheimers Genossenschaftsform. Das ist einmal neu, ganz neu. So echt jüdisch. Den Juden ist es nämlich angeboren, darüber zu grübeln und zu denken, wie man den wirtschaftlichen Problemen im Interesse der All-

gemeinheit, zu Nutz und Frommen der Schwachen und Gedrückten beikommen kann. Und so ziemlich das Meiste, was darin geschaffen wurde, verdankt die Welt den Juden. Von der Bibel angefangen bis auf Marx und Lassalle — und, wenn es gelingt, bis auf Franz Oppenheimer. Die Idee Oppenheimers ist furchtbar einfach. Er löst das Problem der proletarischen Heimatlosigkeit auf folgende Weise: Er setzt eine Anzahl von Arbeitern auf eine Farm, unterweilt die Leute in den besten Methoden der Landwirtschaft, wozu er ihnen Material und Geräte gibt. Für die Arbeit bekommt jedes sein Existenzminimum als Lohn. Der Gewinn wird verteilt und zum Kaufe oder richtiger zur Ablösung des Bodens verwendet, jedenfalls aber zur Verzinsung des angelegten Kapitals.

Oppenheimer meint, daß sich die Arbeiter sparen würden, um bald ausgezahlt zu haben oder so zu verzinsen, daß sie bald Herren würden — Genossenschaftsbauern.

Und wir waren alle seiner Meinung und die engsten Freunde Woffsohns gaben sofort das meiste Geld her.

Ebenso schön wie die freundige Beistauer zu dem neuartigen sozialpolitischen Versuche auf dem Boden Palästinas war das Auftreten dieses jungen Gelehrten, der sich seit den Jahren seiner zionistischen Arbeit einen hochbedeutenden und vielbeachteten Namen als Nationalökonom erworben hat. Schlank und blegam von Gestalt, das Auge voll lebendigen Feuers, das frischfarbige Gesicht leuchtend von Geist und

## Feuilleton.

E. M. Lilien.

In der Londoner Zeitung „The Jewish Chronicle“ veröffentlicht Max Schachert einen gehaltenen Essay über Lilien und sein Verhältnis zur jüdischen Moderne. Wir reproduzieren die interessantesten Stellen dieses Aufsatzes, der uns von Verstandnis und Eindringen in die Materie zu zeugen scheint. Hier ein Auszug:

„Die mächtige Renaissance im letzten Jahrzehnt jüdischen Volkslebens hat uns eine aufblühende Kunst voll nationaler Eigenart begehrt. Es war, wie wenn mit einem Male längst verdorrte, Totgeblaubtes aus den Gräbern gestiegen wäre, und staunend erkannten wir, wie viel blühendes Leben in die Gruft der Vergessenheit gesenkt, wieviel Volkswerte begraben waren. Und jene, die uns in Dichtung und darstellender Kunst die Zeichen einer neuen Zeit kündeten, die in ihren Werken unsere verlungene Volksherrschaft neu erleben ließen, sie treten heraus aus der Abgeschlossenheit ihres Lebens und werden uns zu Lehrern, zu Propheten. Ephraim Moses Lilien ist einer derselben, dessen schöpferische Idee bedeutsam ist für das moderne Judentum, weil seine Kunst, sein hingebendes Gefühl im Volke wurzelt, dem er durch Geburt und Herkunft angehört und mit dem er innerlich verwachsen. So sind ihm das Judentum und seine Typen nicht künstlerisches Objekt, sondern die künstlerischer Lebensidee, der Urgrund seines reichen Schaffens. So dürfen wir ihn einen jüdischen Künstler nennen, wie er selbst sich voll Stolz dazu bekennt.

Ich glaube, man muß den Lesern eines bedeutenden jüdischen Blattes E. M. Lilien nicht erst vorstellen. Wer in dem, leider noch dünnbändigen Buche der modernen jüdischen Kunstblätter, begegnet seinem Namen an erster Stelle. Seit sein Buch „Juda“ erschien, seit er Morris

Rosenfelds „Lieder des Ghetto“ mit den Gestalten seines Stiffes wie zum Leben erweckt hat, wurde der Künstler Lilien immer genannt, wenn die Meister der Schwarz-Weißkunst aufgezählt wurden. Er ist einer derjenigen, die Künstler werden müssen, weil ihm in aller Not des Lebens, in dem Jammer seiner Jugend das Ideal des Schönen erhalten blieb. Lilien ist zu Drohobiz in Galizien geboren. Eine trostlose Jugend war sein frühes Schicksal, denn die Eltern waren arm. Und lebten in Galizien... Habt Ihr schon gehört, daß die Eltern jener Großen, die aus Galizien stammen nicht arm gewesen wären? Dicks um Jahrzehnte in seiner Entwicklung zurückgebliebene Land und seine Menschen, seine Scheuen, bedrückten Juden, erscheinen wie die Kondensationen des Glends und Leides... Aber die da herauswachsen aus diesem traurigen Milieu und ins Leben ziehen, sind ausgestattet mit jener zähen Energie, mit jenem nimmermüden Hoffen und Streben, das sich durch alle Wirnisse des Lebens den Weg zum Ziele bahnt. Die Juden des Ostens, die viel Geschmähten und Verpöhten, sie sind die Lebensstämpfer obnegleichen. Sie, die „Unzivilisierten“, helfen in erster Reihe, neue Kulturen schaffen. Und später, wenn die Welt den Erfolgsertrönten beachtet und die Spuren seines langen Weges zurückgeht, dann liest es sich so seltsam, so staunend: zu Drohobiz in Galizien geboren... So einer ist auch E. M. Lilien. Nicht man sein Leben und Kämpfen an seiner heutigen Bedeutung, dann erscheint einem wie ein Wunder, das dieser Mann vollbracht, der da mit dem Leben gerungen, wie selten einer. Der Vater war arm, der Knabe Lilien talentiert. So kam er zu einem Schildermacher. In diesem Kreise wäre eines unserer feinsten Talente künstlerisch zur Grund gegangen. Doch in dem Jüngling lebte die Sehnsucht, und noch unbewußt, die Gewißheit, ein Berufener zu sein, ein Künstler neuer Schönheit... Und er zieht ins Leben, ein Kind noch, wagt er den Sprung ins dunstige Element... Leidet Schiffbruch und lehrt heim nach Drohobiz als ein Besiegter,

aber nicht entmutigt. Der frohe Glaube seines Wertens befeelt ihm, im alten Jammer aber lebt er... Und so zieht er bald wieder hinaus, lehrt geschlagen wieder heim, und dann nochmals, da er es wieder gewagt, in neue Gefahren zu ziehen, mit dem Mut des Verzweifelnden, des Menschens, dem keine Drangsal des Lebens das Bewußtsein seiner Sendung rauben kann... Dann endlich kommen auch für ihn bessere Tage, langsam bessert sich sein Los, aber stetig vertieft sich seine Kunst, entfaltet sich sein Können... Das Gedächtnis des Böhries Freiherrn v. Münchhausen, das Buch „Juda“, war sein erster, kräftiger Erfolg. Und schon hier ist zu erkennen, was Lilien's Kunst geistigste Schönheit: sein feiner Stiff gibt nicht nur die Gestalten der Dichtung in erhabener Auffassung wieder, er wird selbst zum Dichter und fügt zu alten Versen neue, nie gehörte.

Lilien, der Mensch, ist nicht minder wie der Künstler Lilien ein aus den Quellen der Bildung Schöpfender. Nachstmelei ist ihm fremd. Künstlerlehre und Bildungsgenauer — diese zwei haben ihn in den traurigen Lehr- und Wanderfahrten nicht verlassen. Er hat früh erfaßt, was Taine in dem geistvollen Satze ausdrückt: „Ohne eine Philosophie ist der Gelehrte nur ein Handwerker und der Künstler nur ein Spasmacher.“ Die Wahrhaftigkeit dieses Aphorismus wird erst klar, wenn der lebendige Gegenlag seines Inhalt's uns begegnet. Wird mir in seiner ganzen Herbeheit verständlich, wenn ich Lilien, den rastlos Schaffenden und immer Lernenden, zu schildern versuche. Philosophische Deutung und dichterische Intuition, sie sind es, die den Werken des Künstlers jene großen Perspektiven geben, die den Bild eröffnen auf eine neue, weite Welt, die den Rahmen der artistischen Anschauung sprengen und ein Erlebnis bieten nach irgenbwo... Ich wage folgende Formel: Er ist der Dichter des Zeichenstiffes und seine Zeichnung ist Dichtung.

Brantseide, Zepfelinseide für Kranzfräulein,  
Hochzeits- und Ballseide, schwarze Lyoner  
Seidenstoffe.

304 Aeltestes und grösstassortiertes Seidenhaus

EPHRAIM LÖBL :: PRAG

Energie, die Stimme kräftig heischend, so stellte er sich hin und verlangte von uns sein Recht. Das heißt, recht hatten ihm viele gegeben, aber kein Geld, und von uns bekam er privat ca. 40.000 Kronen. Nun hat der Nationalfonds das Wort.

Was doch diese Juden für Sorgen haben, diese Schadergeister! Ich möchte jetzt kein Witzblatt herausgeben. Die Juden liefern zu wenig Material. Wo soll ein ordentliches Witzblatt, wie Meggendorfer, seine trummbeinigen und rundnäsigen Juden alle hernehmen, mit denen dieses Blatt seine Leser zu beschenken gewohnt ist? In Hamburg, auf dem Kongresse der jüdischesten aller Juden, waren keine zu finden. Die Tagesblätter hoben das hervor und betonten, daß die Mehrzahl aller Delegierten arischen Aussehens war. So sind nun diese Zionisten: Das Herz voll Zudentum, den Mund allerdings auch, und dabei sind sie der Mehrzahl nach hochgewachsen, blond oder braunhaarig, die Jugend fehnig und geschmeidig, die Haltung stolz, der Gang aufrecht, so ganz arisch! Das kommt von dem vielen Turnen und Fechten, das man ihnen beim besten Willen nicht verbieten kann. Ich verstehe, daß dies den Arien unangenehm sein könnte, aber ich habe nicht gefunden, daß es der Fall sei.

Unangenehm sind wir Zionisten, ist unsere prächtige Jugend nur den assimilationistischen Juden. Und wir konnten uns auch in Hamburg über zuviel Liebe und Entgegenkommen von Seiten der offiziellen Judenchaft nicht beklagen — aber dafür die Nichtoffiziellen, die feinen, gütigen Frauen und lieblichen Mädchen.

Das war mir neu und ich ließ mir's wohl gefallen, daß zierliche Fräuleins aus besten Häusern uns den Tee reicheten und für wenige Pfennige Erfrischungen besorgten. Wer da jung gewesen ist — und einer war's: der neunte Zionistenkongress — hat einen Lebensbund geschlossen. Ein wahrhaft zionistisches Ehepaar hat sich da zusammengefunden: der Zufall oder besser die gemeinsame Arbeit im Dienste des Volkes haben eine Ehe gestiftet.

Nach rath einem Gruß an Hamburgs jüdische Weiblichkeit voll Würde, Heiterkeit und Edelmuth und dann sei verabschiedet, neunter Zionistenkongress. Ehre deinem Andenken, Segen dein Gefolge.

### Macaulay.

Anläßlich der Gedenkfeier für den großen englischen Geschichtsforscher Macaulay ist es unsere Pflicht, als Juden auch unsertheils dieses bedeutenden Mannes zu gedenken. Wir entsprechen damit dem Gefühle der Dankbarkeit bei der Erinnerung an die erbitterten, langwierigen

### Das Arbeitspferd.

Von Gustav af Geijerstam.

In einem Grubenwerk tief unter der Erde, wo niemals ein Sonnenstrahl hindringt, geht ein breiter Gang, der die verschiedenen Schächte mit dem Bläse verbindet, wo das Erz hingeschafft wird, um dann aus Tageslicht hinaufbefördert zu werden.

Auf diesem Wege hört man Stunde für Stunde Pferdebeufe auf den feuchten Steinen klappen. Kleine, rauhaarige Pferde ziehen unverdrossen die schweren Karren voll großer Steinblöcke durch die breiten Gänge dahin, in denen der Schein der graufarbenen Laternen das einzige ist, was das Sonnenlicht ersetzt. Und wenn endlich der Abend kommt und Tiere und Menschen zum hellen Tageslicht hinaufgeschafft werden, das ihnen in die Augen brennt, die an das Dunkel gewöhnt sind, dann sind die kleinen Pferde nach des Tages harter Arbeit müde. Mit gelenkten Köpfen stehen sie oben auf dem Felde; ihre Augen blinzeln gegen die Abendsonne, die am Horizont der erdlosen Ebene verschwindet, und sie gehen langsam und zufrieden zum Stalle, wo sie in schwerem Schlafe auf dem dünnen Strohlager niederfallen.

Die alten Leute erzählen, einmal, vor vielen Jahren, kam ein junges Vollblutpferd in die Grube hinunter; es wurde vor den Steinkarren gespannt und mußte in Reih' und Glied mit

Renommierteste Küche Prags!

Aufmerksamste Bedienung  
Lange-gasse

# HOTEL BRISTOL

Billigste Logis  
Telephon 823  
Lange-gasse

Einziges streng rituelles Restaurant Prags!

Kämpfe, welche der Emanzipation der englischen Judenheit vorangingen, an die Anstrengungen, die gemacht wurden, die letzten der die Judenheit beschränkenden Gesetze aufzuheben. Und in diesen Kämpfen hatten die Juden Englands keinen treueren, aber auch keinen einflussreicheren Freund als Thomas Babington Macaulay.

Bei ihm war der Gerechtigkeitsinn sozusagen vererbt. Sein Vater Zachary Macaulay gehörte zu jener Gruppe edler Menschenfreunde, deren Bemühungen die Aufhebung der Sklaverei in den englischen Kolonien Westindiens zu verdanken ist.

So folgte der Sohn einer heilig gehaltenen Familientradition, da er für die Menschenrechte eines Volkes eintrat, dem sicher kein geringeres Unrecht angetan worden ist als den Negern Amerikas.

Macaulay war ein vielseitig begabter Mensch. Er war Essayist, Historiker, Dichter und Redner — er hatte in allem und jedem großen, unbeschränkten Erfolg. Wenigen Menschen ist es gelungen, eine so ununterbrochene Kette von Erfolgen zu erringen, eine höhere Stufe der Anerkennung und Würdigung zu erklimmen.

Nach Beendigung seiner Studien in Cambridge im Jahre 1824 eröffnete Macaulay die Reihe seiner sensationellen Erfolge mit einem Essay über Milton in der Edinburgh Review im Jahre 1825. Das Aufsehen dieses literarischen Debüts war ungeheuer. Von ihm gilt das gleiche wie von Lord Byron: Er erwachte eines Morgens als Berühmtheit.

Mit einem Schläge war er in die vorderste Reihe der literarischen Größen getreten und bedeutete für die liberale Partei eine nicht hoch genug anzuschlagende Errungenschaft.

Und Macaulay legte seinen bedeutenden Einfluß in die Waagschale zugunsten der jüdischen Emanzipation in einem 1829 veröffentlichten Essay: „Civil Disabilities of the Jews.“

Die Gelegenheit war damals ziemlich günstig. Nach langen und erbitterten Kämpfen waren den Katholiken Englands bedeutende Zugeständnisse gemacht worden und der große irische Führer Daniel O'Connell stand damals dem Mr. (später Sir) Isaac Lyon Goldmid mit seiner politischen Erfahrung zur Seite. Denn der Sieg der Katholiken spornete die Juden und deren Freunde zu den größten Anstrengungen an; unter den letzteren befand sich vor allem Macaulay. Es würde zu weit führen, alle die einzelnen Phasen des jahrelangen Ringens anzuführen, das Auf- und Niederwogen des Kampfes besonders mit der englischen Torypartei.

In lapidarer Weise nagelte Macaulay die springenden Punkte fest: Ein Gefäßel von der Hand eines Juden auf der Rückseite eines Stückchens Papier wiegt schwerer als das königliche Wort dreier Könige oder als das versündete Wort dreier neuer amerikanischer Republiken! Und ist es nicht lächerlich, solchen Tatsachen gegenüber die Juden von politischen Rechten

auszuschließen und ihnen den Eintritt in das Parlament zu verlagern?!

Als Macaulay im Jahre 1830 selbst Sitz und Stimme im Parlament erhielt, konnte er von diesem neuen, ausgedehnten Wirkungskreise aus um so wirkungsvoller seinen Ruf nach Gerechtigkeit für die Juden Englands erschallen lassen, und er erlahmte nicht in dem hartnäckigen, langen Kampfe.

„Lasset ihnen Gerechtigkeit widerfahren! Lasset uns die Tore des Parlaments den Juden öffnen, ihnen jedwede Karriere ermöglichen, damit sie ihre Tüchtigkeit, ihre Energie zeigen können!“

Und solange wir dies nicht getan haben, dürfen wir uns nicht erheben, zu sagen, daß es unter den Volksgenossen eines Jelsai kein Genie gebe, daß unter den Nachkommen der Mattabäer kein Heroismus zu finden sei!“

### Zur Passfrage in Rußland.

Wenn die Kulturstaaten sie und da von Kreisen, die noch nicht genug sind, sich auf ein internationales, alle Völker vereinigenendes Menschenrecht zu berufen, zum Schutze der Juden in dem einen oder anderen Lande der Unterdrückung angerufen werden, so lautet die stereotypische Antwort, es gehe nicht an, sich in die innerpolitischen Angelegenheiten eines fremden Staates einzumischen. Wir wollen hier nicht prüfen, ob diese klugen Diplomaten recht haben oder jene Staatsrechtslehrer, die Völkerrecht nicht im Gegenlatze zu allgemeinem Menschenrechte wissen wollen. Inbeiden muß doch naturgemäß eine rechtswidrige Behandlung ausländischer Juden in den Ländern, wo der Antisemitismus die Gesetze diktiert, Reibungsflächen ergeben, über die der gewiegteste Diplomat, und wollte er die Gefühle des befreundeten oder verbündeten Staates noch so schonend behandeln, nicht hinauskommt. So hat denn auch die Frage der Pässe für die in Rußland reisenden, ausländischen Juden schon oft die Verwaltungen, die Parlamente verschiedener Staaten beschäftigt. Amerika hat in dieser Beziehung dank seines energischen Eingreifens, das auch beifolgebend für alle anderen Staaten sein sollte, einen bedeutenden Erfolg erzielt, was um so beachtenswerter ist, als es sich dort zumeist um solche Juden handelt, die früher russische Staatsbürger gewesen sind und später, durch die Verhältnisse stark gedrängt, ohne Wissen und Willen der russischen Regierung sich die Staatsangehörigkeit in ihrem Adoptivvaterlande erworben haben. In Deutschland und Oesterreich lassen es die zu diesem Zwecke unternommenen Schritte leider noch an Energie und Entschiedenheit fehlen. Erfolgreich ist es aber, daß nun auch Frankreich dem Beispiele der Vereinigten Staaten Amerikas folgt und seinem Militärten zu verstehen gibt, daß die Republik einen konfessionellen Unterschied nicht lenne und eine derartige unterdrückende Behandlung seiner

zog, so wurde das schwarz-glänzende Fell von den schwarzen Spühen der Bergwand aufgerissen.

Da, erzählen die alten Leute, hätte es eines Abends, als es zum Tageslicht hinaufkam, seinen verwundeten Rücken gestreckt und der untergehenden Sonne entgegen geschaut und gewiebert. Und in seinem Blide lag eine Sehnsucht wie in dem eines Menschen.

In derselben Nacht rix es sich im Stalle los, wo die kleinen, rauhaarigen Pferde den müden Schlaf der Plage nach des Tages Arbeit schliefen. Es galoppierte durch die offene Tür hinaus ins Freie und als der Morgen anbrach, lag kein großer, schwarzer Körper am Meeresstrande angepöht. Das Wasser hatte den Staub aus seiner Wähne ausgeschwemmt und seine Wunde ringelwachsen. Prächtig leuchtete sein geschmeidiger, schwarzer Körper gegen den weißen Sand, den die Wogen bespülten. Und die alten Leute meinten, das Tier hätte sich in Verarmelung ertränkt.

Es war zu groß, lauten sie. Und die Grube war ihm zu eng. Darum starb es.

Aber die Grubenarbeiter reden noch von dem schwarzen Pferde, das nicht ohne Luft und Sonnenchein leben konnte. Denn die Sage bewahrt das Gedächtnis all der Aufwähler, die lieber sterben wollen, als sich den Peiden der Sklaverei unterwerfen.

Gegründet im Jahre 1872.

# Möbel-Niederlage

Braut-Ausstattungen, Wohnungseinrichtungen, Mobilarf. Geschäfte u. Kanzeilokalitäten erzeugt billig u. auf das eleg. die bewährte Firma

# Johann Pelisek

Nacht, Franz Reznicek  
beeideter Sachverständiger beim k. f. Bezirksgericht in Karolinenthal, 796  
Karolinenthal, Weinbergerstr. 143